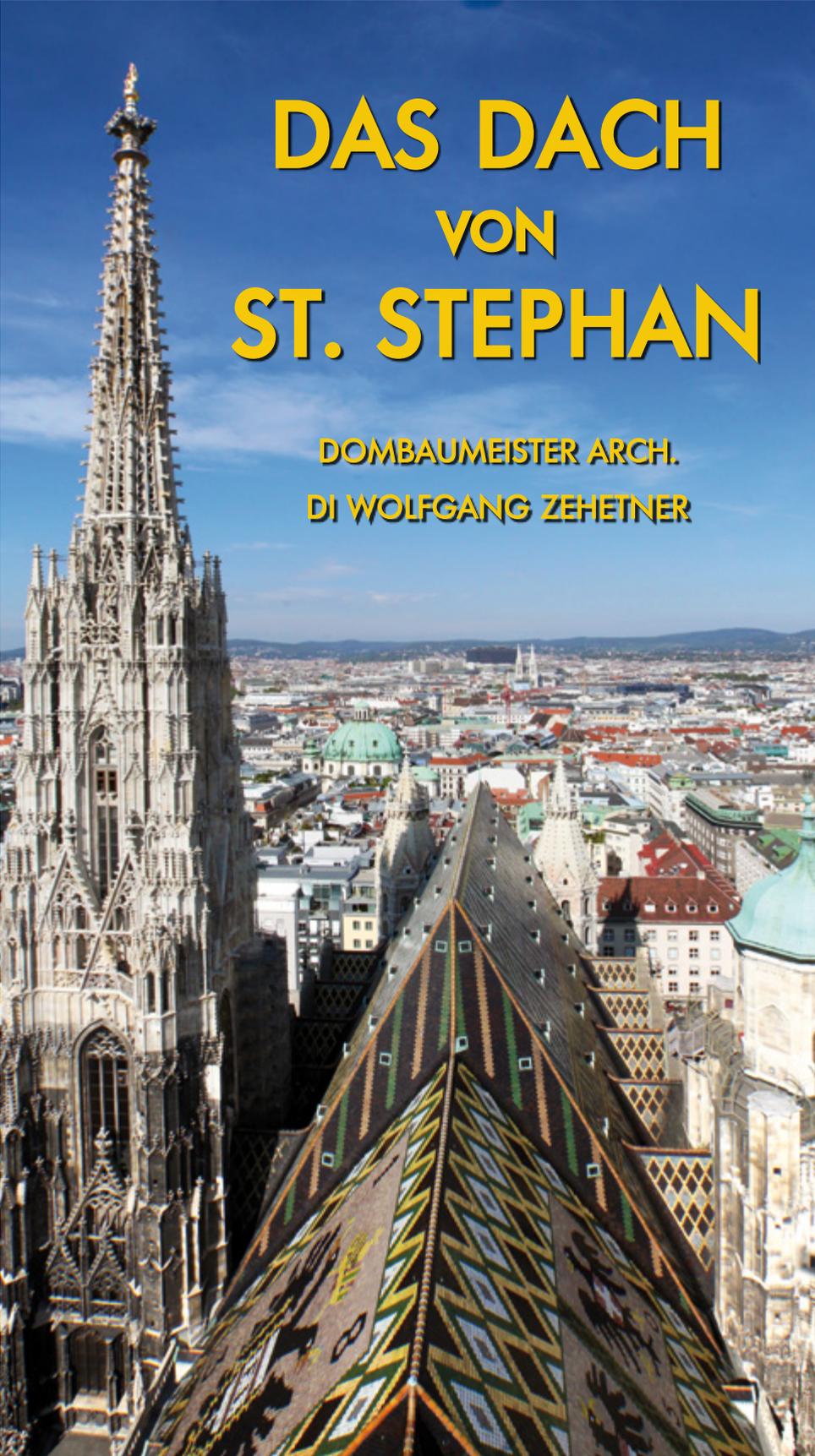


Unser Stephansdom

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 95 / MÄRZ 2012

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN



DAS DACH VON ST. STEPHAN

DOMBAUMEISTER ARCH.
DI WOLFGANG ZEHETNER

Wohl keine andere Kathedrale der Welt ist so prägend für das Stadtbild einer Großstadt wie der Stephansdom für Wien. Dominante und Besonderheit ist der schlanke und hohe Turm, aber fast ebenso imposant ist das hohe, bunt gemusterte Dach.

Diese außergewöhnliche Erscheinung steht im Gegensatz zu den üblichen Lösungen der Gotik. Die klassische gotische Kathedrale hat niedrige Seitenschiffe und ein hohes Mittelschiff, die jeweils von einzelnen, eher niedrigen, flachen Dächern bedeckt werden. Das prägende Merkmal ist die durchfensterte Wand des erhöhten Mittelschiffes.

St. Stephan hat im Chor eine reine Hallenform mit drei gleich hohen Schiffen, im Langhaus eine sogenannte Staffelhalle mit einem leicht erhöhten Mittelschiff, das aber keine eigenen Fenster besitzt. Das Dach muss also alle drei Schiffe überspannen. Aus der gewaltigen Breite des Daches ergeben sich aber auch statische Herausforderungen: Die Konstruktion dieser Größe bietet eine beachtliche Fläche, auf der sich Schnee ansammeln kann. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse in Wien eine beachtliche zusätzliche Last, die eine sehr massive Konstruktion erfordern würde. Die Schneelast kann aber durch ein steiles Dach, an dem der Schnee abrutscht, verringert bzw. vermieden werden.

Die steile und hohe Form erhöht darüber hinaus die Stabilität der Konstruktion, die die gewaltige Spannweite von über 33 Meter hat. Andererseits ergibt sich eine große Windangriffsfläche, die Windkräfte konnten aber von der elastischen und stabilen Holzkonstruktion des Mittelalters wie auch von der neuen Stahlkonstruktion – die ähnliche Eigenschaften aufweist – gut abgefangen werden.



Wien – Stadtpanorama mit dominierendem Stephansdom in der Mitte, Hintergrund des Bildes „Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten“, Detail des Wiener Schottenaltars, um 1470/80, Schottenstift, Wien.

Außergewöhnlich: Farbig glasierte Dachziegel

Aus diesen sachlich-statischen Gründen ergab sich eine riesige Dachfläche, die weithin sichtbar das Stadtbild prägte und bis heute prägt. Eine so große einheitlich gefärbte Dachfläche aus roten Dachziegeln oder Schindeln hätte die Balance des Stadtbildes gestört und dem feingliedrigen gotischen Charakter des Domes widersprochen. Die für die Errichtungszeit neuartige Lösung war die Musterung des Daches durch farbig glasierte Ziegel, die außerdem eine wesentlich längere Lebensdauer haben als unglasierte. Die uns vertraute Form erhielt St. Stephan um die Mitte des 15. Jahrhunderts. 1433 wurde der Südturm



Glasierter Dachziegel.

fertiggestellt, der Dachstuhl um 1440 errichtet. Bis 1945 hatte sich eine Inschrift mit dieser Jahreszahl an einem Balken des Dachstuhles erhalten.

1449 wurden Ziegel für die Deckung geliefert; vielleicht handelte es sich dabei nur um Proben, um die geeignete Glasur und mögliche Farben zu testen. Um 1470 war das Dach in seiner gemusterten Form jedenfalls fertig: Die Abbildungen des Schottenaltars, der zwischen 1469 und 1475 entstanden ist, zeigen mehrmals die Stadt Wien als Hintergrund des biblischen Heilsgeschehens und dabei naturgemäß auch St. Stephan mit dem charakteristischen Dach.

Schnell setzte sich diese Art der Darstellung durch: In mehreren Flügelaltären wurde als Hintergrund für die Kreuzigung Christi nicht Jerusalem, sondern Wien – erkennbar an Turm und Dach des Domes – gewählt, etwa am Altar von Mediasch in Siebenbürgen oder am Altar von St. Florian in Oberösterreich.

Das gemusterte Dach wurde generell zum Erkennungszeichen von Dom und Stadt Wien: Am Stammbaum der Babenberger im Stift Klosterneuburg, an den Stadtansichten der frühen Neuzeit, wird das Muster mehr oder weniger genau, aber immer erkennbar wiedergegeben und gehört bis heute zur klassischen Stadtansicht Wiens.

Neben den ästhetischen Überlegungen gab es aber noch andere Gründe für die Verwendung



Ansicht Wiens, aus dem „B...“ um 1490, Stiftsmuse...



Die Gesamtansicht des Daches von St. Stephan aus der Vogelperspektive.



„Babenberger Stammbaum“,
um Klosterneuburg.

Fertigstellung des Domsdaches), wenngleich überliefert ist, dass unter seiner Besetzung Wiens Arbeiten am Dom durchgeführt wurden.

der bunten Ziegel. Die Theorie, dass der Stephansdom mit grünen Ziegeln – in der Farbe Ungarns – unter der Herrschaft des Ungarischen Königs Matthias Corvinus in Wien eingedeckt wurde, ist nicht haltbar. Zwar sind die grünen Ziegeln die häufigsten, aber eine einheitliche grüne Farbe kann man dem Stephansdomdach nicht zusprechen. Die Urhebererschaft Matthias Corvinus' scheint auch aus historischen Gründen nicht überzeugend (er beherrschte die Stadt nur zwischen 1485 und 1490, also erst nach der



„Hôtel dieu“ (Spital) von Beaune in Burgund, mit bunt glasierten Dachziegeln.

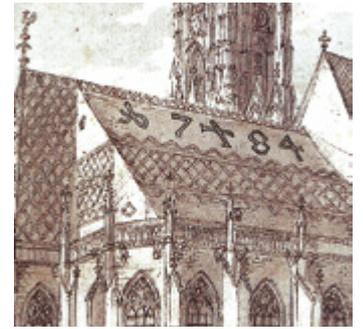
Reliquienschreine – Vorbild für das Dach?

Plausibler erscheint es, die Vorbilder in der Schatzkunst zu suchen: Mittelalterliche Reliquienschreine (etwa der Dreikönigsschrein in Köln) hatten häufig die Form von verkleinerten Häusern oder Kirchen, ihre Dächer waren häufig mit glänzenden, bunten Dachziegeln aus Email und vergol-

detem Kupfer gestaltet. Eine Übersetzung dieser wertvollen Kleinarchitekturen in den großen Maßstab eines Domes war damals zwar aufwändig, muss aber die Zeitgenossen sehr beeindruckt haben, da Privathäuser meist mit Schindeln oder gar Stroh gedeckt waren. Wegen der geringen Zahl an so kostbar gestalteten Dächern ist es schwer, Vergleichsbeispiele zu finden: Das berühmte „hôtel dieu“ (Spital) von Beaune in Burgund – mit seinem gemusterten Dach – entstand etwa zur gleichen Zeit, erreichte aber bei weitem nicht die Größe des Stephansdomes.

Nach den historischen Abbildungen dürfte nur das Langhaus, nicht aber der niedrigere Chor mit dem Ziegelmuster gestaltet gewesen sein. Wie oft die Dachziegel erneuert werden mussten, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Auch wenn keine Neueindeckung überliefert ist, wird wohl beim Erdbeben von 1590 und bei der Türkenbelagerung 1683 auch das Dach erheblichen Schaden genommen haben und ausgebessert worden sein.

Unter Kaiser Joseph II. wurde die Dachdeckung umfangreich repariert oder überhaupt erneuert. Seit damals ist auch das Chordach ornamental gestaltet und trug an der Nordseite die Jahreszahl 1784.



Die Jahreszahl 1784 an der Nordseite des Chordaches. Thomas Charles Naudet, Ausschnitt aus der Federzeichnung: Einzug der Franzosen in Wien, 1805 © Wien Museum.

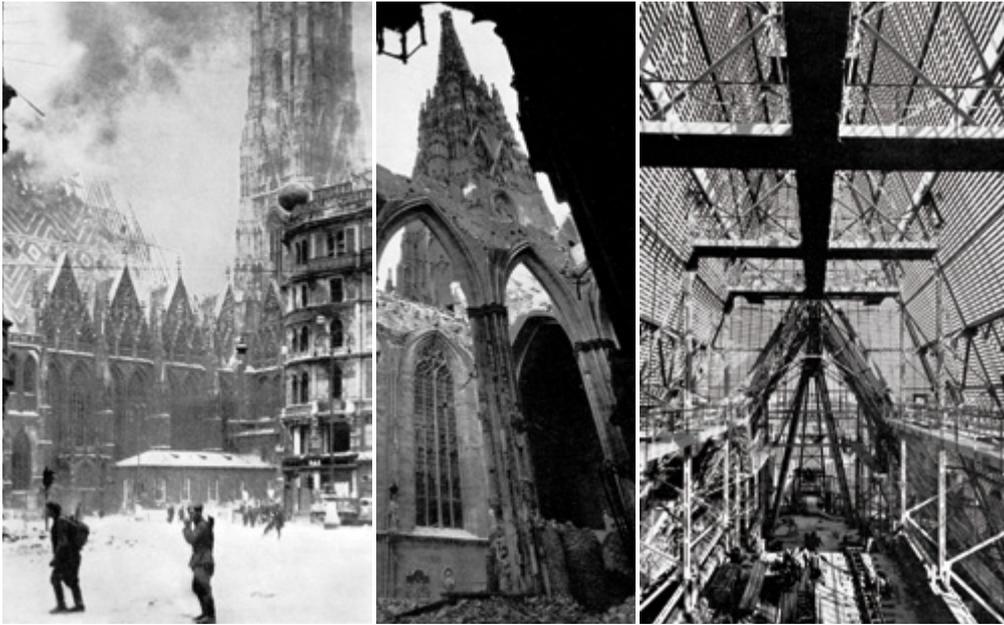


Die Jahreszahl 1831 mit dem Doppeladler an der Südseite des Chordaches – eine aktuelle Aufnahme.

Von den historistischen Erhaltungs- und Erneuerungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts war das Dach relativ früh betroffen: 1831 wurde das Dach neu gedeckt. Das Südliche Chordach wurde mit dem Doppeladler und der Jahreszahl, das Nördliche mit dem doppelten Kreuz und der Jahreszahl gestaltet. Dieses heute noch sichtbare Bild macht die mehrfache Funktion von St. Stephan sehr anschaulich deutlich: Der Dom ist nicht nur Sitz des Bischofs (ausgedrückt durch das Kreuz), sondern auch Mittelpunkt und Wahrzeichen des gesamten Landes (ausgedrückt durch das damalige Staatswappen mit dem Doppeladler).



Oben: Der alte Dachstuhl aus Lärchenholz.
Rechts: Brandschutzimprägnierung des Dachstuhles ca. 1943.



In den letzten Kriegstagen wurde das Dach völlig zerstört. Ganz rechts: Die neue Stahlkonstruktion des Daches.

Dacherneuerung nach dem 2. Weltkrieg

Von kleineren Schäden abgesehen überstanden der Dom und auch das Dach die Kriegshandlungen des 2. Weltkrieges, erst die Brandschatzung der benachbarten Geschäftshäuser in den letzten Kriegstagen löste die völlige Zerstörung des Daches aus: Durch Funkenflug sprang der Brand auch auf den Dom über. Die Erneuerung des Daches war eine der ersten Maßnahmen zur Sicherung des Bestandes und zum Wiederaufbau des Verlorenen, denn die Gewölbe des Domes waren ungeschützt Regen, Schnee und Frost ausgesetzt und damit in höchstem Maße gefährdet. Schon bald konnte über den Gewölben eine Betondecke eingezogen werden (1946 über dem Langhaus, 1948 über dem Chor), die mehrere Funktionen erfüllt: Sie war Arbeits- und Lagerfläche für den Wiederaufbau des Daches, ermöglicht bis heute das gefahrlose Betreten des Dachbodens, nimmt die horizontalen Kräfte des Dachstuhles auf und bildete für mehrere Jahre das eigentliche Dach des Domes.

Über Form und Material des Wiederaufbaues wurde intensiv nachgedacht und diskutiert: Da ent-



Jede Spendenkarte entsprach einem Dachziegel.

sprechendes Bauholz in der Nachkriegszeit nicht zur Verfügung stand, konnte die originale Holzkonstruktion nicht wieder errichtet werden. Als nicht brennbares Material wurde Stahlbeton favorisiert, wegen des großen Gewichtes und des Mangels an Schalholz aber doch verworfen. Die Wahl fiel auf eine Stahlkonstruktion: Das Material war noch vorhanden, stellt keine Brandlast dar und ist vergleichsmäßig leicht. Die Stahlkonstruktion wiegt lediglich 600 Tonnen, der alte Lärchenholzstuhl wog mehr als das Doppelte. Betondecke und Stahlkonstruktion zusammen erreichen wieder das Gewicht der ursprünglichen Konstruktion.

Die Vorschläge für die Form des Daches waren mannigfaltig: Das Projekt, das das Erscheinungsbild am stärksten verändert hätte, sah vor, überhaupt ein flaches Dach zu errichten und damit die Giebel des Langhauses und die Fialen der Strebe- pfeiler gegen den Himmel gut sichtbar zu machen – wohl vom Mailänder Dom inspiriert. Ein weiterer Plan zur Vereinfachung war, die Giebelhöhe, die am Chordach niedriger ist als am Langhausdach, auf ein durchgehendes Niveau zu legen. Da dann aber das Dach für den Chor zu wuchtig oder für das Langhaus zu zierlich gewirkt hätte, entschloss man sich, die alte Form mit allen ihren Details im Wesentlichen wiederherzustellen.

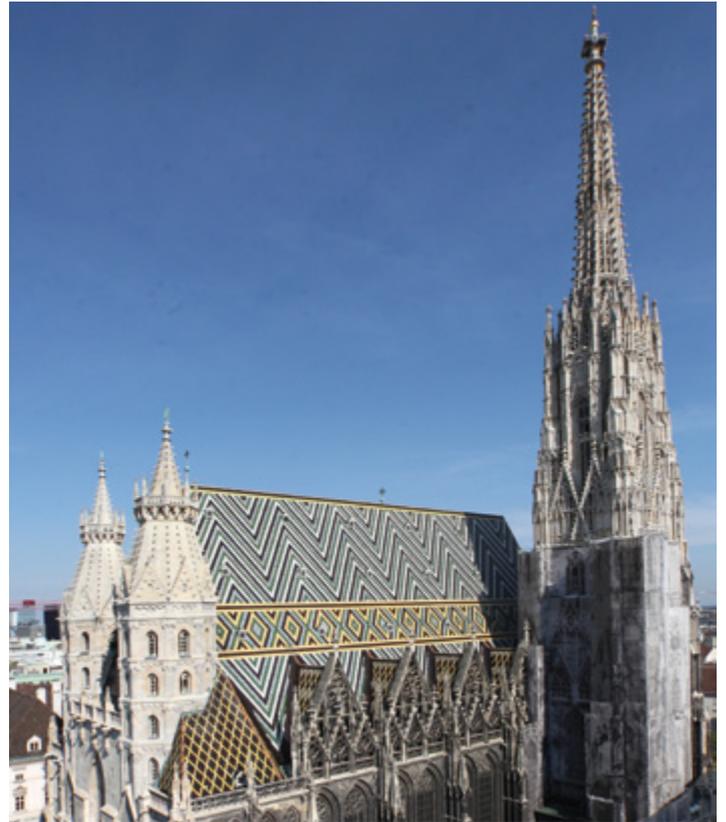
Bei den Vermessungsarbeiten für die Planung des Daches erkannte man schon damals eine Unregelmäßigkeit des Domes: Die Südwand des Chores ist um ca. 70 cm länger als die Nordwand bzw. ist der Chor ca. 1° aus der Richtung des Langhauses verschwenkt. Wir nehmen heute an, dass Langhaus und Chor auf unterschiedliche Sonnenaufgangspunkte ausgerichtet sind, und der Achsknick ganz bewusst eingeplant wurde. Damals führte man ihn auf die Ungenauigkeit mittelalterlicher Messmethoden zurück und berücksichtigte ihn bei der Planung des neuen Daches nicht, Dachfirst von Chor und Langhaus liegen in einer Geraden (wir wissen nicht, ob die Zimmerleute des 15. Jahrhunderts noch den Absichten der Bauleute des 12. Jahrhunderts gefolgt sind und den Achsknick auch im Dachstuhl weitergeführt haben).



Sonderpostamt am Stephansplatz mit Spendenaufruf nach dem 2. Weltkrieg.



Der Dom ohne Dach nach Kriegsende.



Das farbenprächtige Dach heute.

Das Dach: Eine Dauerbaustelle

Aus Planaufnahmen und Fotografien der Vorkriegszeit konnte man das Muster sehr gut rekonstruieren, die Größe und Farbe der Dachziegel konnte man nach den erhaltenen Resten genau festlegen. Studenten der Technischen Universität zeichneten die Pläne für die Dachdeckung, an der sich viele Dachdeckerfirmen aus ganz Österreich beteiligten und die im November 1950 abgeschlossen werden konnte. Leichte Änderungen wurden zum Schutz des Domes an der Geometrie in den Dachrinnen vorgenommen, um Schnee und Wasser besser und schneller ableiten zu können und die drohende Durchfeuchtung des Mauerwerks zu verhindern. Die Ausführung der Arbeiten gerade in diesen Bereichen nötigt höchsten Respekt vor der handwerklichen Leistung der Dachdecker ab.

Die Ziegel konnten in Österreich wegen der Mangelwirtschaft der Nachkriegsjahre nicht hergestellt werden, sie wurden in der damaligen Tschechoslowakischen Republik nahe der Grenze in Postorna (bis 1920 Themenau in Niederösterreich) gefertigt. Die Kosten von 1 Mio. Schilling (5 Schilling pro Ziegel) wurden durch eine Spendenkarten-Aktion aufgebracht, bei der jede Karte einem Dachziegel entsprach.

Wie bei allen Teilen des Domes ist es nahezu unmöglich, das Ende der Wiederaufbauarbeiten genau festzumachen, denn die Wiederherstellung geht fast nahtlos in die



Die Jahreszahl 1950 mit den Wappen von Wien und Österreich an der Nordseite des Chordaches.

Erhaltungsarbeiten über. Zwar ist das Dach seit 1950 von größeren Schäden verschont geblieben, auf der großen Fläche gehen aber immer wieder durch Hagelschlag und den großen Winddruck Dachziegel zu Bruch, die in dem steilen Dach nur sehr aufwändig ersetzt werden können. Stürme belasten vor allem die Firstkappen und lockern sie. Da Schäden am Dach schnell behoben werden müssen, um gravierende Folgeschäden zu vermeiden, erfordert das Dach regelmäßige Wartungs- und Reparaturarbeiten, die hohe Kosten verursachen.

Das Dach ist für die bauliche Erhaltung des Domes eines der wichtigsten Elemente, das den Bau vor Regen und Schnee schützt. Durch seine imposante Form und aufwändige Gestaltung wirkt das Ziegeldach nach außen und trägt wesentlich zur Symbolwirkung des Domes bei. Beim Wiederaufbau hat man einerseits die alte Form und Ornamentierung wiederhergestellt, andererseits auch dem neuen Selbstverständnis Österreichs Rechnung getragen: denn nicht nur der Doppeladler, auch das Wappen der Republik und der Stadt Wien schmücken jetzt das Chordach. Bei der Gestaltung wurde die Vergangenheit nicht ausgeblendet, gleichzeitig aber auch Gegenwart und Zukunft einbezogen. Auch hier drückt sich die mehrfache Funktion unseres Stephansdomes aus, der nicht nur ein historisches Denkmal, sondern auch eine lebendige Kirche inmitten der pulsierenden Stadt ist und Symbol der traditionsreichen Kultur Wiens und Österreichs, das von deren Lebendigkeit und Zukunftsfreude zeugt.



Schäden an einem Dachziegel – Sprünge und Abplatzungen der Glasur, Moose in den Fugen.

SPENDERMAIANDACHT

mit Prälat Karl Rühringer



Freitag, 11. Mai 2012
17.00 Uhr im Stephansdom

Auch heuer zelebriert Prälat Karl Rühringer die alljährliche, feierliche Spendermaian-dacht. Dies ist eine Geste unseres Dankes an alle, die uns bei der Erhaltung des Stephansdoms unterstützen. Im Anschluss an die Maiandacht wird Prälat Rühringer eine Schatulle, in der ein Datenträger mit den Namen aller Spenderinnen und Spender des Jahres 2011 verwahrt ist, unter dem Maria Pócs Altar ein-setzen.



Die Schatulle mit dem Spenderdatenträger.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

*Der Vorstand und das Team
des Vereins „Unser Stephansdom“
wünschen allen Spendern und Sponsoren
ein frohes, gesegnetes Osterfest!*



Eine Bitte an Sie:

Ab März 2012 werden von der Österreichischen Post nur mehr Postsendungen mit korrekter Adresse, d.h. einschließlich Stiege und Türnummer, zugestellt. Wir bitten unter der Telefonnummer 01/513 76 48 die fehlenden Daten bekannt zu geben. Leiten Sie bitte diese Information an Familienangehörige, Freunde und Bekannte weiter.

Herzlichen Dank!

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz
Medieninhaber und Herausgeber:
„Unser Stephansdom“ - Verein zur Erhaltung des Stephansdoms
1010 Wien, Stephansplatz 3, Tel. 01/ 513 76 48, Fax 01/ 51 552 - 3746
Internet: www.stephansdom.at E-Mail: office@stephansdom.at
Vorstand: Obmann: Dr. E. Ehn
Obmann-Stv.: Prälat Univ.-Prof. Kan. J. Weismayer
Mitglieder: Kan. Mag. A. Faber; Dr. A. Fenzl; Dr. E. Petrasch; Arch. DI W. Zehetner
Grundlegende Richtung des Mediums:
Rettung des Stephansdoms: Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.
Verantwortlich: Doris Feldbacher, Generalsekretärin
Beitrag: Arch. DI Wolfgang Zehetner, Dombaumeister
Fotos: Mag. Roman Szczepaniak, Verein „Unser Stephansdom“,
Diözesanarchiv - Dr. Johann Weissensteiner,
Archiv der Dombauhütte - Mag. Franz Zehetner, Schottenstift,
Stiftsmuseum Klosterneuburg, Wien Museum, LuAuffl / Gorup
Grafik: Mag. Roman Szczepaniak
Druck: Druckerei Zimmer
Auflage: 32.000
ZVR 548965601
Erscheint viermal jährlich
Spendenkonto: PSK 90.000.900
Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
IBAN: AT12600000090000900 / BIC: OPSKATWW